

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Oktober d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem Sectionschef im Finanzministerium, geheimen Rathe Karl Freiherrn von Distler anlässlich der von ihm erbetenen Veretzung in den Ruhestand der Ausdruck der besonderen Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner ungewöhnlich langen, hervorragenden und hingebungsvollen Dienstleistung bekanntgegeben werde.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Oktober d. J. dem Fabrikbesitzer Joseph Glanz in Steinabrüchl in Anerkennung seiner verdienstlichen industriellen und gemeinnützigen Wirksamkeit das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Oktober d. J. dem bei der Statthalterei in Graz in Verwendung stehenden Bezirkscommissär Heinrich Freiherrn von Hammerburgstall den Titel und Charakter eines Statthalterei-Secretärs allergnädigst zu verleihen geruht.

Taaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Oktober d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem Professor am Staatsgymnasium in Laibach Johann Bavra anlässlich der von ihm erbetenen Veretzung in den bleibenden Ruhestand die Allerhöchste Anerkennung für seine vieljährige verdienstliche Wirksamkeit im Beirame ausgesprochen werde.

## Nichtamtlicher Theil.

### Friedliche Aspecten.

König Georg von Griechenland, der vor kurzem sich einige Tage in Wien aufgehalten, suchte die Gelegenheit zu nützen, um in den maßgebenden Kreisen selbst über die Aussichten des Friedens sich zu informieren. Aller Orten, wo er hierüber anfragte, wurde ihm die beruhigende Versicherung gegeben, daß nach

der ganzen Lage der Dinge und nach den Dispositionen der Mächte, so weit dieselben in Wien bekannt sind, eine Störung des Friedens in der nächsten Zeit nicht zu befürchten stehe. Der König zeigte sich durch diese Erklärungen sehr befriedigt und fügte hinzu, daß auch seine Beurtheilung der Situation mit dem, was er in Wien zu hören bekommen, in den Hauptpunkten übereinstimme, und daß die Eindrücke, die er während seines Verweilens in Kopenhagen im Verkehr mit dem Zaren empfangen, in ihm den Glauben gefestigt haben, daß speciell Rußland den Frieden Europa's nicht brechen und nichts unternehmen werde, was eine Entzweiung unter den Mächten hervorrufen könnte.

Die eben gemeldeten Thatsachen erscheinen vom höchsten Werte bei der Beurtheilung der Kriegs- und Friedenschancen der nächsten Zukunft. In den meisten europäischen Staaten, in allen jenen zumal, die sich constitutioneller Einrichtungen erfreuen, hat die Bevölkerung an sich und durch ihre Repräsentanten einen gewissen Einfluss bei der Entscheidung der Frage: ob Krieg, ob Friede. Das lebhafteste Friedensbedürfnis, von dem die Völker der österröisch-ungarischen Monarchie erfüllt sind, hat sicherlich einen wesentlichen Antheil daran, daß die Politik unserer Monarchie schon seit Jahren sich in durchaus friedlichen Bahnen bewegt und die Erhaltung des Friedens zu einem ihrer Hauptziele gemacht hat. Nicht so ist es in Rußland. Das Reich ist von unermesslicher Ausdehnung, die Bevölkerung auf ungeheueren Flächen zerstreut, und es existiert kein Sammelpunkt, auf dem sie zu Worte kommen kann. Constitutionelle Einrichtungen fehlen, und in seinen staatlichen Institutionen ist Rußland heute noch derselbe autokratische Staat, der er vor hundert Jahren zur Zeit der Kaiserin Katharina gewesen. Der Wille des Zaren ist der allein maßgebende. Will der Zar den Frieden, so bleibt es beim Frieden, will er den Krieg, so kommt es zum Kriege. Die Dispositionen des Herrschers auf dem Throne sind allein entscheidend für die Schicksale des Reiches, und da die Verhältnisse nun einmal so beschaffen, so ist es relativ beruhigend, daß Zar Alexander III., der gegenwärtig im Namen Rußlands über Krieg und Frieden zu entscheiden hat, im Augenblicke zum Frieden disponiert ist und vor einer kriegerischen Verwicklung zurückschreckt.

Alle sachlichen Momente in der politischen Situation

sind wohl darnach, die friedlichen Dispositionen des Zaren zu rechtfertigen. Niemals waren die Chancen eines Krieges für Rußland und dessen Alliierten ungünstiger, als eben jetzt. Wenn man von dem Alliierten Rußlands spricht, so kann damit natürlich nur Frankreich gemeint sein. Eine gewisse geräuschvolle öffentliche Meinung in Frankreich hat schon lange das Bündnis mit Rußland proclamirt, und gewisse russische Politiker zeigen sich bereit, auf diese Idee einzugehen. Der Haß gegen Deutschland führt Franzosen und Russen zusammen. Daß diese Erscheinungen in Deutschland recht unliebsam wirken, steht außer Zweifel. Es ist auch evident, daß hiedurch eine allmähliche Entfremdung zwischen Deutschland und Rußland herbeigeführt worden, die im Augenblicke wenigstens irreparabel erscheint. Aber soweit sind trotz alledem die Dinge denn doch noch nicht, daß man allen Ernstes von einer festen Allianz zwischen Frankreich und Rußland reden könnte. Und die Consequenz, die von einer solchen Allianz gehofft wird: der Krieg Rußlands und Frankreichs gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, wird wohl noch lange auf sich warten lassen.

Das Bündnis Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn bildet an sich einen festen Ball. Nicht genug daran, ist nunmehr evident, daß dieses Bündnis durch den Beitritt Italiens wesentlich verstärkt worden und überdies im gegebenen Momente auch auf den Succurs Englands zu rechnen hat. Es besteht sonach im Herzen Europa's eine Coalition von Staaten, die so kraftvoll und mächtig ist, daß sie jedem combinirten Angriffe erfolgreichen Widerstand zu leisten vermag. Die Erkenntnis dieser Sachlage kann wohl auch den Franzosen und Russen nicht verschlossen bleiben, und weil die Verhältnisse so geartet, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß selbst diejenigen Mächte, welche die Segnungen des Friedens geringe achten und unter Umständen auch gewaltsame Wege zur Erfüllung ihrer Aspirationen betreten würden, vor der Gefahr des ungleichen Kampfes zurückschrecken und vor der Provocation eines Krieges sich hüten werden.

In dieser Voraussicht braucht man sich durch keinerlei Erscheinung der Tagespolitik beirren zu lassen. Am wenigsten ist wohl das bißchen Bulgarien geeignet, eine ernste Collision unter den Mächten herbeizuführen. Rußland ist auf dem Standpunkte, daß es die Ent-

## Geniileton.

### Silhouetten.

Wer auf die Eitelkeit der Menschen speculiert, der verrecknet sich niemals. Immer und immer haben sich Menschen gefunden, die bereit waren, mehr oder minder große Summen zu opfern, um in den Besitz eines schön emaillirten Kreuzes, einer glänzenden Sonne und eines mächtigen Löwen, eines funkelnden Sternes oder rothen Bändchens zu gelangen.

Wer erinnert sich nicht an den Schacher, der vor etwa zwei Decennien mit päpstlichen Orden getrieben wurde. Alle Officiere der päpstlichen Armee erhielten, wenn sie in den wohlverdienten Ruhestand traten, irgend einen Orden. Ein Beamter des römischen Reiches hatte das Glück, sich eine große Kiste voll päpstlicher Ordensdiplome aneignen zu können. Dieselben waren zum Theile mit Namen von Officieren ausgefüllt, zum Theile ohne Namen, aber mit Unterschrift und Siegel versehen. Befagter Beamter reinigte mit einem Wasser, welches die Tintenschrift leicht wegwusch, jene Diplome, welche schon mit Namen ausgefüllt waren, und nachdem er nun mit unausgefüllten Blankett-Diplomen ausgerüstet war, begann er mit den päpstlichen Auszeichnungen einen Handel in großem Stile. In den meisten Großstädten hatte er sich verlässliche Attaches angestellt, und das „Geschäft“ wurde schwungvoll betrieben. Die Diplome wurden den Zwischenhägern geradezu aus den Händen gerissen, und mit Vergnügen bezahlte man die festgesetzten Preise. Zahlreiche Besucher der Börse, die sonst zum päpstlichen Stuhle nicht im allergeringsten Connerge standen, erkaufte sich damals päpstliche Orden. Mancher Samuel oder Salomon, der zu jener Zeit seine

Brust mit einer gut gezahlten Decoration schmückte, dachte wohl, man könne ihm den Samuel oder den Salomon nicht an der Nase ansehen, wenn er zeigt, daß er im Besitze einer päpstlichen Auszeichnung ist.

Wie gewöhnlich in solchen Fällen, ist auch Anno dazumal der zum Brunnen gehende Krug gebrochen. Der Schwindel, gar zu arg betrieben, wurde entdeckt, und dann erst wußten die Börsenbesucher, warum die „ehrlich“ erworbenen Ordensdiplome die denselben zugemuthete Zauberkrast, das Salomonische Aussehen der Besitzer solcher Decorationen zu corrigieren, nicht besaßen. Gefälschte Diplome können die Visage nicht fälschen.

Die Clienten Caffarels sind glücklicher, als es seinerzeit die Käufer der päpstlichen Orden waren; denn diese sind im Besitze echter Diplome. Der Pariser Ordenschwindel und dessen üble Folgen für die betreffenden Faiseure erregt allenthalben großes Aufsehen. Man verschlang heißhungerig jede kleinste Nachricht über den armen General Caffarel, ein Soldat, den das Börsenspiel schwach und mürr gemacht hat. Bei ihm, wie bei den meisten Menschen, war der Weg von der Schwäche zur Leichtfertigkeit ein kurzer. Er gieng diesen Weg, strauchelte, fiel und wird nun die Folgen seiner unsauberen Thätigkeit zu tragen haben.

Frauen sind oft nach gethanem Schwindel bei der Enthüllung ihres strafbaren Vergehens gefasster und consequenter als Männer. Sie sind halsstörig, starrköpfig und lassen sich durch Kreuz- und Querfragen nicht leicht aus dem Häuschen bringen. Das sah man bei Madame Limouzin, die sich damit rühmte, daß man durch sie die Ehrenlegion um fünfzig Procent billiger bekommen könne als anderswo, die jedoch bei ihrer Verhaftung that, als wäre sie die unschuldigste Person auf Gottes Erdboden.

Madame Limouzin hatte für die in Paris beliebten „Faveurs de l'administration“ ein förmliches Bureau errichtet. In ihrem Dienste standen ein Secretär, ein Generalagent, Subagenten und gute Freundinnen, die ihr Kunden zuführten. Eine der letzteren theilte der Polizei deren Treiben mit.

Entschieden pffiffig benahm sich in der Affaire der Senator Anblau, der den Ruf eines biedereren Elässers genoß. Er lief, als Caffarel arretiert wurde, sofort zu dem Untersuchungsrichter in dieser Angelegenheit, beschwerte sich darüber, daß auch sein Name in der Affaire Caffarel genannt wurde, und erklärte sich bereit, einen Eid darauf abzulegen, daß er den verhafteten General und dessen Complicen gar nicht kenne, mit diesen in keinerlei Verbindung gestanden sei. Es machte einen guten Eindruck, daß der Senator freiwillig erschien, um diese Erklärung abzugeben. Er hatte auch die volle Wahrheit gesagt, denn er stand dem Treiben Caffarels in der That ferne, er hatte auf eigene Faust für Verdienste Orden „acquiriert“. Nachdem er die Polizei eingelullt hatte, machte er sich aber rasch auf die Sohlen, und als eine Hausdurchsuchung bei Herrn Senator Anblau vorgenommen wurde, war er aus Frankreich längst verduftet.

Ein interessantes Nachspiel zu diesem Schwindel bot General Boulanger, der, wie es scheint, ohne Scandal nicht existieren kann. Wie er jede Aufsehen erregende That gerne mit seiner werten Person in Verbindung bringt, so that er es auch diesmal. Er erklärte es nicht bloß, sondern wünschte auch die Veröffentlichung des Umstandes, daß seitens der Regierung der Ordenschwindel lediglich deshalb aufgedeckt wurde, weil man ihn compromittieren wollte. Vom Kriegsminister Ferron hiewegen zur Rechenschaft gezogen, schickte Boulanger an diesen ein Telegramm, dessen



wicklung der Ereignisse ruhig abwarten könne, und die anderen Mächte haben keine Ursachen, dagegen etwas einzumenden. Abwarten, dürfte also wohl die Parole der nächsten Zukunft sein, und wenn damit die vorhandenen Schwierigkeiten nicht überwunden, die streitigen Fragen nicht gelöst erscheinen, so ist doch zumindest eine Ruhepause gewonnen, eine Verlängerung der Friedensfrist, die den Völkern sicherlich willkommen ist.

### Das Staats-Telephon.

Eine Institution von weittragender Bedeutung für den geschäftlichen Verkehr ist durch die Verordnung des Handelsministers vom 7. d. M., betreffend die Herstellung und Benützung von Telephonanlagen im Anschlusse an die Staats-Telegraphen, geschaffen worden. Ein Studium der Verordnung zeigt, welche radicale Wandlung, welchen Aufschwung das Telephonwesen in Oesterreich, speciell aber in Wien, durch Einführung des Staats-Telephons nehmen muß. Bisher war die Benützung des Telephons auf eine relativ geringe Anzahl von Theilnehmern beschränkt. Es erklärt sich dies durch die relativ bedeutende Benützungsgeld im Zusammenhange damit, daß die Benützung des Privat-Telephons sich auf das telephonische Sprechen zwischen den Abonnenten beschränkte.

Das neue Staats-Telephon-Regulativ wird hierin eine radicale Aenderung herbeiführen und das Staats-Telephon weiteren Kreisen der Bevölkerung zugänglich machen. Fürs erste ist die für die Benützung des Staats-Telephons zu entrichtende Gebühr für den Abonnenten eine weit geringere; sodann sind aber die Vortheile, welche dem Abonnenten geboten werden, zahlreich und bedeutend. Der Abonnent des Staats-Telephons kann Telegramme, die an denselben bei der Centrale einlangen, statt im Wege der bisherigen Zustellung durch den Boten, auf telephonischem Wege übermittelt erhalten. Er kann Telegramme im Wege des Telephons bei der Centrale aufgeben; er kann Nachrichten telephonisch aufgeben, die von der Centrale mittels Boten oder mit der Post weiterbefördert werden sollen. Er kann ferner mit den öffentlichen Sprechstellen sowie mit den einzelnen Theilnehmern telephonisch verkehren, er kann auch auf der interurbanen Linie sprechen.

Eine besondere Wichtigkeit erlangt aber das Staats-Telephon durch die in Aussicht genommene Errichtung der öffentlichen Sprechstellen. Dadurch wird die Institution gewissermaßen demokratisiert und jedermann — auch dem Nichtabonnenten — zugänglich gemacht. Die öffentliche Sprechstelle ist jedermann gegen Ertrag einer gewissen Gebühr zugänglich, sowie die Post und der Telegraph von jedermann benützt werden können. Die Gebühren für die «Phonogramme» sowie für die Benützung der Sprechstellen sind so mäßig gehalten — für das Phonogramm ist eine Grundtaxe von 5 Kreuzern und eine Worttaxe von 1/2 Kreuzer, für die Benützung der Sprechstelle eine Gebühr von 20 Kreuzern per Gespräch bis zur Dauer von fünf Minuten festgesetzt — daß mit Bestimmtheit eine rasche Popularisierung der neuen Institution erwartet werden kann. Hervorzuheben ist noch, daß die Abonnenten-Stationen in Bahnhöfen, Hotels, Theatern, Vereinen u. s. w. von den Reisenden, Gästen, Theaterbesuchern, Vereinsmitgliedern werden benützt werden können, in welchen Fällen jedoch die Gebühren zur Ver-

hütung des Mißbrauches und zur Vermeidung einer belästigenden Controle mit dem doppelten Betrage berechnet werden, der natürlich von dem Abonnenten zu tragen ist.

Bemerkenswert ist, daß an Stelle der bisher üblichen Benützungsgeld in dem Regulativ eine specielle Vau-gebühr neben der Stationsgebühr und der Vermittlungsgebühr eingeführt ist. Die Feststellung einer besonderen Vau-gebühr erfolgte in der Erwägung, daß dadurch einer möglichen Behinderung in der Ausbreitung des Telephons vorgebeugt wird. Eine interessante Frage ist jene nach dem Verhältnisse des Staats-Telephons zu den privaten Telephon-Gesellschaften, doch findet dieselbe in der Verordnung ihre zweifelhafte Beantwortung. Die Frage des Telephonregals ist schon vor Erlassung der Telephon-Verordnung praktisch gelöst. Sie ist dadurch gelöst, daß das Staats-Telephon infolge der ausschließlichen Benützung des Staats-Telegraphen als ein integrierender Bestandtheil des Telegraphenregals sich darstellt; sie ist aber auch in den den Privatgesellschaften verliehenen Concessionen beantwortet.

In der Concessions-Urkunde der Wiener Privat-Telegraphengesellschaft ist ausdrücklich bestimmt, daß der Staat sich das Recht vorbehält, Telephon-Concessionen auch an andere Unternehmungen zu ertheilen oder den Telephonbetrieb selbst auszuüben. Auch die den anderen Privat-Gesellschaften verliehenen Concessionen sind keine ausschließlichen, so daß der Staat jederzeit und in seinem ganzen Gebiete das Recht hat, das Telephonregal auszuüben. Das Telephonregal ist aber auch von der Wiener Privat-Telegraphengesellschaft ausdrücklich anerkannt worden, indem dieselbe vor kurzem mit der Regierung ein Uebereinkommen in Ansehung der Errichtung von öffentlichen Sprechstellen abgeschlossen hat, welches Uebereinkommen bereits in Durchführung begriffen ist.

Das Verhältniß zwischen Staats- und Privat-Telephon ist somit ein ganz klares. Die privaten Gesellschaften werden in der Ausübung ihrer Concession in keiner Weise behindert. Es hängt aber vom Publicum ab, in welcher Ausdehnung es von dem Staats-Telephon Gebrauch machen wird.

### Politische Uebersicht.

(Zur Kritik des Finanzexpozés.) Wie leicht erklärlich, bilden der Staatsvoranschlag für 1888 und das an denselben geknüpfte Exposé des Herrn Finanzministers sowohl in der heimischen als in der auswärtigen Presse fortgesetzt einen hervorragenden Gegenstand der Besprechung. Die oppositionellen Blätter sind, wie in den Vorjahren, auch diesmal eifrig bemüht, an den Ziffern des Budgets zu nergeln und die Finanzlage in möglichst schwarzen Farben zu malen; so sehr sie sich aber auch anstrengen mögen, es will und kann ihnen doch nicht gelingen, den günstigen Eindruck abzuschwächen, den der Vorschlag und die mit demselben im Zusammenhange stehenden Ausführungen des Herrn Finanzministers allenthalben hervorgerufen haben. Sicherlich läßt sich nicht in Abrede stellen — und der Herr Minister Dr. von Dunajewski wäre wohl der allerletzte, der dies thäte — daß die Staatsausgaben in den letzten Jahren eine bedeutende

Steigerung und auch die Lasten für die Verzinsung der Staatsschuld eine empfindliche Erhöhung erfahren haben. Die Anforderungen für Verteidigungszwecke wachsen angesichts der ungelärten Lage in Europa von Jahr zu Jahr, die Bedürfnisse für das Schul- und Verkehrsweisen, für Rechtspflege und Verwaltung steigen, entsprechend der fortschreitenden Culturentwicklung, progressiv, und auch die außerordentlichen Auslagen nehmen stetig zu. Gerade darin aber, daß es der Finanzverwaltung gelungen ist, diese so außerordentlich gesteigerten Ansprüche an den Staatsfiskus ohne allzu empfindliche Mehrbelastung der Steuerträger und ohne Beeinträchtigung des Staats-credits zu befriedigen, liegt ein so vollgiltiger Beweis einer rationellen Finanzpolitik, daß nur tendenziöses Uebelwollen dieselbe zu leugnen vermag. Wenn man bedenkt, was Oesterreich in den letzten Jahren für die Erhöhung der Schlagfertigkeit der Armee, für die Erweiterung seines Eisenbahnnetzes, für die Durchführung zeitgemäßer Neuerungen in vielen Zweigen der Staatsverwaltung, für Aushilfszwecke bei größeren Elementarunglücksfällen und für Investitionen aller Art geleistet hat und dabei den Umstand in Betracht zieht, daß der Abgang im regelmäßigen Staatshaushalte zwar langsam, doch stetig vermindert und der Cours unserer Staatspapiere, wenn man von vorübergehenden, durch den Geldstand bedingten Schwankungen abieht, ein günstiger bleibt, dann wird man der Regierung die Anerkennung nicht versagen können, daß sie ihre Aufgabe auch in finanzieller Hinsicht auf das gewissenhafteste zu erfüllen bestrebt ist und daß sie auch auf diesem Gebiete große Erfolge aufzuweisen hat. Die Mittel, welche die Regierung bisher angewendet hat, um dieses Ziel zu erreichen, waren ebenso einfach als zweckentsprechend. Sie hat sich stets, ohne die Rücksicht auf die unerlässlichen Forderungen der geistigen und materiellen Entwicklung hintanzusetzen, der größtmöglichen Sparsamkeit in allen Zweigen des Staatshaushaltes beflissen und war andererseits bemüht, durch Förderung von Handel und Wandel und Anbahnung zeitgemäßer Reformen die Staatseinnahmen zu erhöhen. Dank diesem ebenso klugen als erfolgreichen Bemühen, war der Finanzminister wiederholt in der Lage, von der ihm eingeräumten Ermächtigung, behufs Deckung des Abganges im Budget Creditoperationen durchzuführen, keinen Gebrauch zu machen, und ist es ihm auch diesmal möglich geworden, die Deckung des Abganges aus den verfügbaren Cassenbeständen ohne allzuempfindliche Schwächung ihres normalen Bestandes in Aussicht zu stellen. Die lebhaften Beifallsbezeugungen, mit welchen die bezügliche Mittheilung im Abgeordnetenhaus angenommen wurde, und der Umstand, daß auch Blätter von entschieden oppositioneller Richtung das Gewicht dieser Thatfache anerkennen, beweist, daß es ein nicht zu unterschätzender Erfolg ist, der hierin seinen Ausdruck findet.

(Zur parlamentarischen Lage.) Wie aus Wiener Meldungen hervorgeht, herrscht in den Kreisen der Abgeordneten und namentlich in jenen der Majorität eine große Bewegung, welche durch den Ansturm der Czechen auf Dr. v. Gautsch hervorgerufen wurde. Das Executiv-Comité hielt eine Reihe von

Wortlaut nicht veröffentlicht werden konnte, wohl aber wurde die Antwort Ferrons bekannt, die denkwürdige Depesche: «Ich verhängte über Sie dreißigtägigen strengen Arrest.» Diese Energie des Kriegsministers erregte in allen militärischen Kreisen, auch in den nicht-französischen, volle Bewunderung, sie imponierte den blinden Bewunderern des bramarbasierenden Generals.

Während Paris durch die Affaire Cassarel-Voulangier allarmiert wurde, hatte auch Wien seine kleine «Affaire». Die Verhaftung eines Eisenbahnkarten-Fälschers und zweier Personen, die eben im Begriffe waren, mit gefälschten Fahrkarten eine Lustreise anzutreten, bildete in allen öffentlichen Localen und auch in Privatkreisen den Gegenstand vielfacher Discussionen. Es werden mehrere Personen genannt, die schon früher größere Touren mit ähnlichen Karten in das Ausland unternommen hatten. Die Betreffenden haben es redlich verdient, daß sie nun von der Angst befangen sind, in «Fatalitäten» gerathen zu können.

Die Sucht, umsonst oder zu billigen Preisen Karten für Eisenbahnen, das Theater oder sonstige Vergnügungsorte zu erhalten, tritt in Wien immer epidemischer auf. Wohlhabende, ja reiche, sonst anständige Leute machen sich kein Gewissen daraus, Freikarten, selbst wenn sie auf fremde Namen lauten, um billiges Geld zu kaufen oder, was stets noch erwünschter ist, sich schenken zu lassen. Die Verkehrsinstitute und Theaterdirectoren sollten sich die Leute, welchen sie Freikarten oder Billets zu ermäßigten Preisen gewähren, genau ansehen. Ueberdies sollte auf jeder solcher Karte bemerkt sein, daß sie unverkäuflich ist und jeder Mißbrauch derselben strafgerichtlich verfolgt wird.

In gleichem Maße und wohl noch mehr, als für die Affaire Cassarel und die gefälschten Bahnkarten interessierten sich die Wiener für die Frage, ob Fräulein

Varjescu wirklich ihre Demission verlangt habe oder nicht. Die Frage ist bereits entschieden. Fräulein Varjescu hat in der That ihre sofortige Entlassung aus dem Verbanne des Burgtheaters verlangt. Sie fühlte sich gekränkt, daß sie wenig beschäftigt ist, daß ihr in den Novitäten keine Rollen zugetheilt werden, und daß man fortwährend Gäste auftreten läßt, die in ihren Rollen erscheinen. Ganz besonders verlegt fühlte sie sich dadurch, daß die Rolle der Lady Milford, welche ihr zugesichert war, dem Fräulein Dumont zugetheilt wurde. Sie stellte die Bitte, man möge hier, da sie ja keine Beschäftigung findet, der Entwicklung ihres Talentes kein Hindernis in den Weg legen und ihr die Entlassung geben. Der Vertrag des Fräuleins Varjescu läuft erst Ende des nächsten Jahres ab.

Herr Sonnenthal, an den der ebenso eng als zierlich und ausführlich geschriebene Brief unserer Hero gerichtet war, berief die Künstlerin zu sich und erklärte ihr, daß selbst, wenn sie in Zukunft verlässlicher sein werde, als sie es bis jetzt gewesen, man dennoch bestrebt sein müsse, eine jugendliche Liebhaberin zu finden, die fähig ist, einen großen Theil der Rollen der armen Wessely zu übernehmen. Die ausdrückliche Erklärung des Herrn Directors, daß Fräulein Christien und Fräulein Kola, die noch gastieren werden, gewiß nicht in den ausschließlichen Besitz der Varjescu-Rollen gelangen werden, für den Fall nämlich, als sie hier ein Engagement erhalten sollten, beruhigte einigermassen die gekränkte Künstlerin; vollends beruhigt war diese jedoch erst dann, als ihr Herr Sonnenthal zum Zeichen des Vertrauens, das er in ihre Fähigkeit setzt, eine Anzahl erster Rollen zusicherte. Unter diesen befindet sich die Titelrolle des Grillparzer'schen Dramen-Fragmentes «Esther».

Es wurde mitgetheilt, daß dasselbe aus dem Grunde wieder neu einstudiert und in Scene gesetzt

wird, weil man mit dieser Dichtung die Vorstellungen im alten Hause beenden will. Das ist nicht richtig. Es wird geplant, die Vorstellungen im Hause auf dem Michaelerplatz mit der Wallenstein-Trilogie oder mit der Aufführung des «Faust» in der Wilbrandt'schen Bearbeitung zu beschließen. In den beiden Theilen des «Faust» ist das gesamte Künstlerpersonale des Burgtheaters beschäftigt. Das wäre mit ein Grund, um diese Dichtung an den letzten drei Abenden zur Darstellung zu bringen.

Man hofft noch immer, daß sich die Pforten des neuen Hauses anfangs Februar kommenden Jahres öffnen werden.

Carlo dolce.

Wien, 17. Oktober.

(Nachdruck verboten.)

### Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen.

Von Max von Weizenthurn.

(11. Fortsetzung.)

«Ich kann Sie versichern,» entgegnete Sidonie lächelnd, «wir haben sehr ernsthafte Dinge verhandelt. Wie viele Zukunftspläne wurden hier ausgesprochen! Der gute Leonard!» Und die Augen des Mädchens füllten sich unwillkürlich mit Thränen. «Wie viele seiner goldenen Zukunftsbilder er wohl auszuführen imstande sein wird!»

«Sie sprechen von Ihrem Bruder?»

«Ja.»

«Sie sind ihm sehr zugethan?»

«Ob ich ihm zugethan bin!» wiederholte sie mit verklärtem Lächeln. «Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich ihn liebe! Papa und ich, wir leben nur in ihm. Wenn jemals trübe Stimmung sich unser bemächtigt oder wir uns einsam fühlen, genügt es uns,



Sitzungen ab, in denen es die Beschwerden der Tschechen gegen den Mittelschulerlass entgegennahm. Die Tschechen appellierten an die Unterstützung ihrer bisherigen Parteifreunde. Während mehrfache Stimmen laut wurden, welche eine genaue Erwägung der so oft besprochenen Regierungsmaßnahmen verlangt haben, ist sowohl Graf Hohenwart als zur allgemeinen Ueberraschung auch Fürst Alois Biechtenstein gegen den Unterrichtsminister in der schroffsten Form aufgetreten. Das Exekutiv-Comité fand es schließlich gerathen, den Tschechen zu empfehlen, ihre Postulate dem Ministerpräsidenten schriftlich zu überreichen. Das geschah auch Sonntag. Ueber den Inhalt dieser Wünsche sind in den Journalen vielfache Angaben enthalten, welche mit den bisherigen Forderungen der Tschechen und ihren auch früher oft geäußerten Ansprüchen übereinstimmen. In den parlamentarischen Couloirs versichert man, daß die Regierung die tschechischen Forderungen einer Berathung unterzieht, welche indessen noch keineswegs abgeschlossen ist.

(Slavische Liturgie.) Wie wir erfahren, hat der päpstliche Nuntius Erzbischof Galimberti an den Bischof von Leitmeritz ein Schreiben gerichtet, worin dieser aufgefordert wird, den Agitationen für die slavische Liturgie entschieden entgegenzutreten.

(Ungarn.) In der vorgestrigen Sitzung des ungarischen Reichstages wurde die Adressen-Debatte mit der Vorlage von drei Adressenentwürfen begonnen. Graf Apponyi und Genossen beantragen, von der „zerrütteten Finanzlage Ungarns“ ausgehend, eine radicale und einheitliche Reform des Regierungssystems nicht nur in fiskalischer, sondern auch in administrativer Hinsicht. Die Adresse der äußersten Linken, welche Frangi vorlegte, wendet sich am meisten gegen die bei den letzten Reichstagswahlen vorgekommenen, von den Behörden provocierten oder geduldeten Mißbräuche und fordert dann eine Reihe demokratischer Reformen, wie auch die Herstellung der vollständigen Unabhängigkeit Ungarns.

(Aus Bosnien.) Bekanntlich wurde Ritter von Sauerwald zum Administrativdirector bei der bosnischen Landesregierung berufen. Außerdem sind noch mehrere andere Personalveränderungen in der inneren Verwaltung vorgenommen. So wurde der Kreisvorstand von Bihać, Maović, zur Landesregierung einberufen, und die Kreisvorsteherstellen in Mostar und Bihać sind — erstere mit dem Regierungsrathe Heinrich Müller und letztere mit dem bisherigen Bezirksvorsteher in Foča, Vojvodić — neu besetzt worden.

(Zur bulgarischen Frage.) Wie steht es um die russisch-türkischen Verhandlungen über Bulgarien? Der Anschein ist dafür, daß wirklich die Pforte diese Verhandlungen abbrechen und sich mit einem Rundschreiben an die Mächte wenden will. Und woraus würde sich ein solcher Entschluß erklären? Daraus, daß die Pforte die jüngsten russischen Postulate nicht gewähren will. — Ein Ukas beruft das Sobranje auf den 17. Oktober neuen Stils ein.

(Kaiser-Entrevue.) So wenig wie in Berlin, bringt man in Wiener diplomatischen Kreisen der Kopenhagener Nachricht von einem bevorstehenden Besuche des Zaren beim Kaiser Wilhelm Vertrauen entgegen. Man ist nicht geneigt, die Nachricht ernst zu nehmen,

da für die Richtigkeit derselben bisher nicht der geringste Anhaltspunkt vorliegt. Welcher Natur auch das Manöver sei, das sich hinter der Nachricht der Kopenhagener Telegraphen-Agentur verbirgt, auf jeden Fall hat es seine Wirkung vollständig verfehlt.

(Montenegrinische Auswanderer.) Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Cetinje zugehenden Mittheilung hat das Belgrader Cabinet die montenegrinische Regierung ersucht, für Auswanderungslustige nach Serbien keine Pässe auszustellen, da die serbische Regierung nicht in der Lage sei, solche Emigranten aufzunehmen.

(Marokko.) Den englischen und italienischen Agenten zugekommene Nachrichten versichern, daß die Besserung des Sultans anhalte; die bei anderen Gesandtschaften eingetroffenen Nachrichten sind jedoch widersprechend und lassen es zweifelhaft erscheinen, ob selbst die marokkanischen Minister den Sultan sehen konnten.

## Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Vereine zur Gründung und Erhaltung unentgeltlicher Knaben-Beschäftigungsanstalten in Wien für die Schulwerkstätten im 6. und 7. Bezirke eine einmalige Unterstützung von 200 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen geruht.

(Geschwister als Ehegatten.) Vorgestern wurde vor dem Bezirksgerichte in Ottakring in Wien die Verhandlung gegen die Geschwister Wenzel und Katharina Popp fortgesetzt, welche, wie bereits mitgetheilt, eine Ehe eingegangen waren, nachdem sie dem Ottakringer Pfarrer und Consistorialrath Dittich, der die Trauung vorgenommen, ihre Verwandtschaft verschwiegen hatten. Der staatsanwaltschaftliche Functionär erblidte in dieser wissentlichen und absichtlichen Verschweigung, durch welche der Staat in seinem Beaufsichtigungsrechte betrogen worden sei, das Verbrechen des Betruges, weshalb der Act bei der vorigen Verhandlung dem Landesgerichte abgetreten worden war. Die Staatsanwaltschaft lehnte jedoch eine Verfolgung wegen Betruges mit der Begründung ab, daß das Vorgehen der Geschwister Popp nur die Uebertretung des § 507 St. G. (Eingehen einer gesetzwidrigen Ehe ohne Dispensation) involviere, weshalb der Act zur Strafsamtsbehandlung nach dieser Gesetzesstelle wieder an das Bezirksgericht Ottakring gelangte. Der Richter Dr. Taub erkannte die Angeklagte Katharina Popp schuldig und verurtheilte sie zu einem Monate strengen und verschärften Arrests. Gegen Wenzel Popp, dessen Aufenthalt unbekannt ist, wurde das Verfahren eingestellt.

(Ein neues Baumwollen-Surrogat.) In Italien werden gegenwärtig Versuche gemacht, die Rinde des Maulbeerbaumes als Textilmaterial zu verwerten, und soll die daraus gewonnene Faser fest genug sein, um dieselbe für Textilizwecke zu verwenden. In Italien bestehen so viel Maulbeerbäume, um 300 Millionen Kilogramm dieser Faser erzeugen zu können. Wenn diese Erfindung den erhofften Erfolg erzielt, dann würde „Baumwolle“ eine ernstliche Concurrenz dadurch zu bestehen haben.

(Eine rumänische Cause célèbre.) Die höhere Gesellschaft Rumäniens beschäftigt sich gegen-

wärtig mit einer geheimnisvollen Angelegenheit. Prinz Georg Sturdza, General und Sohn des gewesenen Hospodars der Moldau, Michael Sturdza, hat nämlich vor dem Criminal-Gerichtshofe des Herzogthums Baden die Klage erhoben, daß die Prinzessin Esmeralda Sturdza, Witwe des genannten Hospodars, die in Baden begraben ist, an Vergiftung gestorben sei. Die Prinzessin hat ein Vermögen von 4 Millionen Pfund Sterling hinterlassen. Da die badischen Behörden forderten, daß sich Prinz Georg zuerst an die königlich rumänische Regierung wende, damit die Sache diplomatisch behandelt werde, hat der Kläger am verflossenen Dienstag die officielle Anklage beim Justizminister in Bukarest erhoben.

(Das Unglaubliche) ist in Amerika geschehen — ein Ehegatte hat seine — Schwiegermutter entführt! Der Fall ist folgender: David Knight, ein baptistischer Geistlicher, ist der Schulbige, und ein Mitglied der betroffenen Familie veröffentlicht in den Zeitungen von Nordcarolina folgenden Steckbrief: „In den letzten Tagen des August sind David Knight und Martha Andrews zusammen entflohen. Besagter Knight ist 5 Fuß 9 Zoll lang, hat einen braunen Teint und einen schwarzen, grau melierten Bart. Besondere Kennzeichen: Wenn er predigt oder betet, schreit er stark und muß fortwährend tief Athem holen. Knight hat seine kranke Frau und zwölf Kinder hilflos zurückgelassen. Was die mit ihm entflozene Schwiegermutter Martha Andrews betrifft, so ist sie 50 Jahre alt, klein und hat eine Warze nächst dem Auge.“ Die Veröffentlichung dieser Anzeige hat in der ganzen Gegend einen riesigen Scandal hervorgerufen, und alles beeifert sich, die Flüchtigen einzufangen.

(Erdbeben.) Ueber ein am 13. d. Mts. im Rhondaba-Thale in Wales stattgehabtes Erdbeben wird gemeldet, daß die Erschütterung so stark war, daß die Leute aus den Häusern stürzten in der Befürchtung, dieselben möchten einfallen. In Ystrad fühlten diejenigen, welche noch nicht aufgestanden waren, die Betten schaukeln. Die Häuser erzitterten, und man hörte ein lautes unterirdisches Geräusch. Das Küchengeschirr fiel herab.

(Guter Rath.) Professor: „Mehrere Herren sehe ich schon wieder ihre Bleistifte spitzen; ich gebe Ihnen den guten Rath: Spitzen Sie statt dessen liebe Ihre Ohren!“

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Das Kronprinzenpaar in Steiermark.) Das Programm für die Anwesenheit des Kronprinzenpaares in Steiermark vom 24. bis 28. d. M. ist bereits festgestellt, und wird demselben zufolge das Kronprinzenpaar am 24. d. M. um halb 1 Uhr mittags in Graz ankommen und dort drei Tage verweilen. Am 27. d. M. treffen die hohen Gäste in Eßlitz und noch am selben Tage in Marburg ein, worauf abends die Rückreise nach Graz erfolgt. In Graz findet am 24. d. M. eine Höhenbeleuchtung und ein Fackelzug statt. Der zweite Tag des Aufenthaltes in Graz ist den officiellen Empfängen und Aufwartungen, den Besuchen und Besichtigungen gewidmet, welche letztere am dritten Tage fortgesetzt und beendet werden. Am 28. d. M. fährt das Kronprinzenpaar von Graz ab und kehrt, in Leoben und

„Er ist nach dem nächstgelegenen Meierhof gegangen, um dort seinen Wagen wieder instand setzen zu lassen, was voraussichtlich ebenso lange Zeit währen dürfte, als die Ueberschwemmung,“ sagte Herr von Blaine und gieng dann im Gespräch auf Paris und London über.

Karl, der aus diesem Umstande den Wunsch des alten Herrn entnahm, Näheres über die Verhältnisse des Mannes zu erfahren, welchen der Zufall zu seinem Gast gemacht hatte, gieng bereitwillig auf dieses Thema ein, und ehe er sich dessen versah, entwarf Herr von Blaine auch in wenigen Worten ein Bild seines eigenen Lebens.

Er war, so berichtete er, im Besitze eines bedeutenden Vermögens gewesen, das er nicht durch eigenes Verschulden vollständig verloren hatte.

„Als dieser Schicksalsschlag mich traf,“ erzählte der alte Herr, „war ich tagelang wie betäubt.“ Ich hatte zwei Kinder, Leonard und Sidonie. Ihre Zukunft war mein einziger Gedanke, meine einzige Sorge gewesen, und nun, was konnte ich für sie thun? Ich war verhältnismäßig ein Bettler. Den kleinen Besitz, welchen wir jetzt bewohnen, hatte ich laut testamentarischer Bestimmung von einer entfernten Verwandten das Jahr vor meinem herben Verluste geerbt. Zerrüttet in meinen Nerven und nicht gewillt, der Gesellschaft zu begegnen, welche mich in Glanz und Reichthum gekannt, beschloß ich, mich in Buen Retiro niederzulassen. Meine Kinder waren jung, die Freiheit, welche sie hier genießen konnten, entzückte sie. Wir haben seit-her immer hier gelebt und,“ fügte er mit einem Seufzer hinzu, „hier wird mir wohl auch der Tod die müden Augen schließen!“

(Fortsetzung folgt.)

von unserem Leonard zu sprechen, damit wir alsbald wieder glücklich sind.“

„Er ist darum zu beneiden, solche Liebe einzuernsten,“ entgegnete Karl ernst, das Mädchen verstoßen beobachtend. „Kommt er häufig zu Ihnen?“

Sidonie schüttelte traurig den Kopf.

„Nein,“ antwortete sie ohne jede falsche Scham, „wir sind arm, wenn wir es auch nicht immer gewesen sind, und Leonard muß sich sein Brot verdienen. Er ist muthig und tapfer, er arbeitet, um Papa ein sorgenfreies Alter bieten zu können. Er möchte reich werden, damit wir nicht in solcher Abgeschiedenheit hier leben müßten, damit Papa nach Paris zurückkehren kann.“

„Ihr Vater — und Sie selbst, mein Fräulein?“ forschte Karl, unfähig, diese Frage zurückzudrängen.

Sie blickte erröthend empor und entgegnete dann sehr ernst:

„Meine Zukunft ist bereits entschieden. Ich werde in ein Kloster eintreten.“

„Es ist dies Ihr freier Wille?“ fragte Karl.

Wieder entgegnete Sidonie mit ungewöhnlichem Ernste:

„Es muß so sein!“

Es muß so sein! Diese Worte erinnerten Karl an den Ausspruch der alten Rannette, es gebe nur einen Weg, diesem Geschick zu entgehen, wenn Sidonie ihren Better heiratete.

Obzwar das Thema ein sehr zartes war, würde Karl gern das Gespräch fortgesetzt und wohl auch weitem diesem Wunsche entsagen, da Herr von Blaine auf beide zugesprochen kam.

„Ich freue mich, Sie schon im Freien zu sehen, mein Herr,“ sprach der ältere Mann lächelnd. „Sie

beweisen mir wirklich, daß Ihre Verletzungen weniger bedenklich sind, als ich wähnte. Trotzdem werden Sie sich noch eine Zeitlang als Gefangener betrachten müssen.“

„Wenn ich nicht als Eindringling angesehen werde, so gestehe ich, daß ich nur allzugern Gefangener bin. Ich bin vollständig Herr meiner Zeit und finde diesen Erdenfleck von malerischer Romantik.“

„Für die erste Zeit vielleicht; auf die Dauer dürfen Sie der Monotonie und Einsamkeit wohl müde werden, umsomehr, als es mindestens eine Woche, vielleicht auch noch länger dauern kann, ehe Sie imstande sein werden, an die Abreise zu denken.“

Karl, der nach Sidonie hinüberblickte, welche damit beschäftigt war, Pflirsche zu pflücken, fühlte, daß ihm keine andere Botschaft lieber hätte sein können.

„Das Wasser ist noch nicht um eine Linie gefallen,“ fuhr Herr von Blaine fort. „Hoffentlich sind Sie hinreichend Philosoph, um sich in das Unvermeidliche mit Ergebung zu fügen.“

„Wenn ich Ihnen nicht lästig falle —“

„Ihre Gesellschaft wird uns ein wahres Vergnügen sein in unserer Einsiedelei. Wenn Sie es nicht vorziehen, in Ihrem Zimmer zu weilen, so können wir uns gleich hier häuslich niederlassen.“

Karl verneigte sich zustimmend, bemerkte aber alsbald zu seiner großen Enttäuschung, daß Sidonie sich entfernt hatte. Doch tröstete er sich auch darüber, von der Hoffnung befeelt, daß Herr von Blaine im Gespräche mit ihm allein eher von der Geschichte seines Lebens etwas verlauten lassen würde, welche den jungen Mann in ungewöhnlichem Maße zu interessieren begann.

„Ah, da fällt mir ein, daß ich undankbarerweise ganz vergessen habe, mich nach meinem Kutscher zu erkundigen,“ rief Karl plötzlich.



Bruck einen mehrstündigen Aufenthalt nehmend, von dort direct nach Wien zurück.

— (Die krainische Sparcasse) hat, wie bereits gemeldet, am vergangenen Freitag in einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, das ehemalige Jesuitenconvent am St. Jakobsplatz, jetzt Wirant'sches Haus, um den Betrag von 73 000 Gulden anzukaufen. Wie nun verlautet, hat die Sparcasse in munificenter Weise sich bereit erklärt, für die in Aussicht genommene Gewerbeschule entsprechende Localitäten in diesem Hause unentgeltlich beizustellen. Dieser Beschluß der krainischen Sparcasse verdient umso mehr Anerkennung, als nun gegründete Aussicht vorhanden ist, daß die projectierte Gewerbeschule bereits zu Ostern eröffnet werden wird.

— (Slavischer Reichsrathklub.) Abgeordneter Dr. Eduard Grégr versicherte gegenüber dem Wiener Correspondenten des „Dziennik Polski“, die Bildung eines slavischen Clubs liege noch in weitem Felde. Aufgabe dieses Clubs werde es übrigens sein, für die Wahrung der Gleichberechtigung aller Nationalitäten einzutreten. Dr. Grégr verwahrte sich ferner entschieden dagegen, daß die Jungtschechen panslavistisch gesinnt seien. Jeder Panrussismus sei ihnen fremd, gerade so wie den Polen. Was sagt aber dann Herr Grégr zu der Haltung der ihm sonst so nahe stehenden „Marodni Dity“?

— (Rinderschau in Wocheiner-Feistritz.) Bei sehr zahlreicher Betheiligung der Landbevölkerung und begünstigt durch schönes Wetter, fand vorgestern die Rinderschau und Prämiiierung in Wocheiner-Feistritz statt. Vorgeführt wurden 12 Zuchtstiere, 42 Kälbinnen und 43 Kühe ausgeglichener Mollthaler Rasse. Herr Landeshauptmann Gustav Graf Thurn beehrte die Ausstellung mit seiner Gegenwart. Im Preisgerichte waren vertreten die Herren: J. F. Seunig, Vicepräsident der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft; Johann Wagner, k. k. Landes-Thierarzt; Johann Sodja aus Kerschdorf; Johann Mencinger aus Wocheiner-Feistritz und Matthäus Rožić aus Kamne. Prämiiert wurden die Zuchtstiere des Thomas Dbar aus Stare Fuzine mit 30 fl., des Andreas Preželj aus Lepence mit 25 fl., des Simon Rozman aus Raune mit 20 fl., des Johann Mencinger aus Wocheiner-Feistritz mit 15 fl.; die Kälbinnen des Johann Mesar mit Anerkennungsdiplom, des Josef Sodja aus Wocheiner-Feistritz mit 20 fl., des Josef Cesar aus Jerela mit 15 fl., des Simon Stare aus Koprivnik mit 10 fl., des Andreas Stare aus Bittnach mit 10 fl., des Jakob Jenzko aus Neumung mit 10 fl., des Mathias Medja aus Deutschgerenth mit 10 fl. und des Andreas Schüller aus Wocheiner-Feistritz mit 10 fl.; die Kühe des Richard Schrei aus Auriz mit 20 fl., des Jakob Ravnit aus Raune mit 15 fl., des Valentin Arch aus Kerschdorf mit 15 fl., des Matthäus Belc aus Wocheiner-Feistritz mit 10 fl., der Margaretha Ravnit aus Wocheiner-Feistritz mit 10 fl.; Anerkennungsdiplome erhielten zuerkannt die Herren Johann Mesar und Richard Schrei wegen Verzichtleistung auf die ihnen zuerkannten Prämien.

— (Ein Cursalon in Görz.) Nachdem die Frage zur Erbauung eines Cursalons in Görz bislang keine wünschenswerte Lösung erhalten hat, ist die Direction des dortigen Curbvereines „Società per la cura climatica“ zu dem Entschlusse gekommen, gewissermaßen als Ersatz der genannten Localität probeweise die Räumlichkeiten des früheren „Casino del Teatro“ für diesen Zweck einzurichten und dieselben bereits am 1. November ihrer Bestimmung zu übergeben. Die erwähnten Räumlichkeiten werden neu möbliert und mit allem Comfort, Zeitungen und Kaffeehaus ausgestattet, um so den Fremden, welche den Winter in Görz zu verbringen gedenken, als Versammlungsort zu dienen.

— (Vom Kohlenbergbau in Sagor.) Vorgestern hat unter Intervention der k. k. Landesregierung, der Bezirkshauptmannschaft Vittel, der Generalinspektion für Eisenbahnen und der Südbahn-Gesellschaft die com-missionelle Verhandlung wegen Einführung des Locomotivbetriebes beim Kohlenbergbau der Gewerkschaft Sagor stattgefunden.

— (Eine Wildklage erlegt.) Herr Victor Gallé hat diesertage bei Dobrova eine ungewöhnlich große Wildklage erlegt. Wie man uns mittheilt, hat Herr Gallé dieses Prachtexemplar dem Landesmuseum Rudolfinum zum Geschenke gemacht.

— (Verhaftung einer Dame.) Aus Graz wird telegraphiert: In Frohnleiten wurde gestern abends infolge telegraphischer Requisition der Wiener Polizei eine elegant gekleidete Dame, angeblich wegen größerer Creditpapierfälschung und wegen Betruges, verhaftet. Im Besitze der Dame wurden 46,000 fl. bar und wertvolle Pretiosen vorgefunden. Die Dame hatte in Rößelstein bei Frohnleiten eine für längere Zeit gemietete Wohnung seit acht Tagen bewohnt. — Von anderer Seite verlautet, daß es sich hier nicht um eine Fälschung von Creditpapieren, sondern ausschließlich um einen Betrug handle, und daß der Hauptschuldige an diesem Verbrechen eine zweite Person sei, deren Verhaftung bereits verfügt wurde und in den nächsten Stunden ausgeführt werden dürfte.

— (Militärisches.) Der Oberstlieutenant Wilhelm Bittner des Generalstabscorps, Lehrer am Stabs-officierscurse, wurde zum Corpsartillerie-Regiment Freiherr von Hartlieb Nr. 13, mit Belassung im Stabe des Generalstabscorps in dem Verhältnisse als bei der Truppe zur Dienstleistung eingetheilt, überseht und der Major Josef Müller, in Dienstverwendung beim Generalstabe in Wien, zum Infanterieregiment Freiherr von Kuhn Nr. 17 zur Dienstleistung eingetheilt.

— (Eine Kuh auf den Schienen.) Wie man uns aus St. Peter meldet, wurde am vergangenen Samstag auf der Eisenbahnstrecke St. Peter-Prestranek die Kuh des Besitzers Matthäus Maslo vom Lastenzuge Nr. 133 überfahren und von der Locomotive förmlich entzweigefchnitten. Die Kuh war weder vom Locomotiv-nach vom Zugführer bemerkt worden; erst der Bahnwächter in Sevece machte auf die Blutspuren an der Locomotive aufmerksam.

— (Zuchtstier-Verkauf.) Am 31. Oktober findet in Vittel heuer die letzte Auktion von vier aus den Subventionen des k. k. Ackerbauministeriums von Seite der hiesigen k. k. Landwirtschaftsgesellschaft angekauften Mollthaler Stieren im Oblak'schen Hofe statt.

— (Selbstmord.) Vor einigen Tagen wurde der Mollthaler Anton Plevel aus Mittergamling im Gamlingbach todt aufgefunden. Nach den gepflogenen Erhebungen ist Plevel wegen derangierter Vermögensverhältnisse in selbstmörderischer Absicht in den obgedachten, derzeit reißenden Bach gesprungen.

— (Zum Pflanzn der Obstbäume.) Wenn man ältere, kränkliche Obstbäume hat entfernen müssen und an deren Stelle einen jungen Baum pflanzen will, so sollte man unter keinen Umständen einen Baum derselben Sorte wählen. Auch für die Bäume gilt der Grundsatz der Fruchtwechselwirtschaft. Wird auf die Stelle, die vorher ein Apfelbaum innehatte, wieder ein solcher gepflanzt, so gedeiht er lange nicht so gut, als wenn an seine Stelle ein Kirsch- oder Pflaumenbaum gepflanzt würde. Das sollte jeder beachten, der Obstbäume pflanzen will.

## Kunst und Literatur.

— („Oesterreichisch-ungarische Revue.“) Mit dem jüngst erschienenen Doppelhefte liegt der dritte Band der neuen Folge der „Oesterreichisch-ungarischen Revue“ vollendet vor. Derselbe beweist von neuem, daß dieses Werk seinem inneren Gehalte sowie seiner äußeren Ausstattung nach sich den besten Erzeugnissen der Literatur gleichstellen darf, und ein Blick auf den Inhalt dieses Bandes gibt Zeugnis von der zielbewußten Leitung und dem einheitlichen Charakter dieses vaterländischen Unternehmens. Außer den Gebieten der Wissenschaft, der Literatur und Kunst finden eine besondere Pflege die Culturgeschichte, die historischen Traditionen und die staatswirtschaftlichen Interessen der Monarchie. Das Inhaltsverzeichnis des dritten Bandes weist z. B. folgende Abschnitte auf: Historisches, Zeitgeschichte und Biographie, öffentlicher Unterricht und Erziehungs-wesen, Staatswirtschaft, Wissenschaft, Naturwissenschaft, Literaturgeschichte, bildende Kunst und Kunstgeschichte, Landes- und Volkskunde in Schilderungen, untere Donauländer, geistiges Leben in Oesterreich und Ungarn. Um noch mit einigen Worten auf das jüngst erschienene Heft zurückzukommen, so begegnen wir in demselben einer Biographie Franz Deak's unter Benützung neuer Quellen von Dr. Gustav Steinbach, dann einer theilweise ebenfalls auf bisher noch nicht bekannten Quellen fußenden Darstellung über „Oesterreich und die deutschen Handelseinigungsbestrebungen in den Jahren 1817 bis 1820“ von Hofrath Professor Dr. Adolf Beer, in der besonders zwei Zimmereingaben Franz Liszt's an den Kaiser und eine Denkschrift Adam Müllers das Interesse weiterer Kreise hervorrufen werden. Ferner begegnen wir einer Skizze von Alfred Klaar „Von deutscher Dichtung in Böhmen“, in welcher die hervorragendsten Dichtercharaktere des deutschen Böhmens gekennzeichnet werden, und in dem Artikel über die Schiffsfahrtschulen in Oesterreich-Ungarn vom Director der nautischen Schule in Lussinpiccolo, Eugen Gelcich, finden wir eine treffliche Darstellung über die Lage der nautischen Wissenschaft in Oesterreich-Ungarn. Schließlich sei noch eines größeren Aufsatzes von Dr. Joh. B. Meyer über den Wasserstraßenbau in Oesterreich-Ungarn Erwähnung gethan, in welchem die volkswirtschaftlichen und technischen Principien erläutert werden, nach denen im allgemeinen und speciell in unserer Monarchie diese für die Hebung der Staatswohlthat wichtige Frage beurtheilt werden muß.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Ztg.“

Wien, 19. Oktober. Heute nachmittags findet ein Ministerrath statt, in welchem die schwebenden Fragen der innerpolitischen Lage zur Erörterung gelangen werden.

Agram, 19. Oktober. Der Kaiser wird am nächsten Samstag die aus dem Präsidenten und den beiden Vicepräsidenten bestehende Deputation des kroatischen Landtages empfangen und die Adresse des Landtages aus deren Händen entgegennehmen.

Berlin, 19. Oktober. Das Wolff'sche Bureau meldet aus Kopenhagen: Nach näher eingezogener Erkundigung erweist sich das neuliche Telegramm der Rixau'schen Agentur, betreffend die Reiseroute des Kaisers von Rußland, als grundlos.

Rom, 19. Oktober. Die Regierung ratificierte das Elaborat der internationalen Commission betreffs Feststellung der österreichischen Grenze in der Provinz Udine.

London, 19. Oktober. Vereinzelt Gruppen begannen heute früh sich wieder in der Nähe des Tra-

falgar-Square zu versammeln. Die Polizei hat große Schwierigkeit, dieselben in Ruhe zu erhalten und ihre Concentrierung zu verhindern.

London, 19. Oktober, abends. Im Hyde Park wurden wieder Reden gehalten, während welcher es zwischen der Menge und der berittenen Polizei zu Austritten kam. Die Redner sprachen von einem Wagen herab, auf welchem eine rothe Fahne wehte. Einige Herren wurden auf dem Wege durch den Park mit Steinen mißhandelt. Nach mehreren socialistischen Reden bewegte sich der Pöbel vom Hyde Park gegen den Berkely-Square; dort drang die berittene Polizei auf die Menge ein und räumte den Platz. Die Menge zog in der Richtung gegen den Champs-Élysées, um auf diesem Wege in die City zu marschieren, die Polizei verspernte jedoch den Weg, worauf die Menge sich zu zerstreuen schien.

Gibraltar, 19. Oktober. Das englische Geschwader, welches hier in Abwartung der Dinge in Marokko vor Anker lag, bekam Befehl, sofort nach Tanger abzugehen.

Constantinopel, 19. Oktober. Die Pforte wird die neuesten Forderungen Rußlands, der Sultan solle dem Prinzen Ferdinand anbefehlen, Bulgarien zu verlassen, ferner die jüngsten Sobranjewahlen als illegal zu erklären, ablehnen und gleichzeitig eine neue Circular-note erlassen, worin sie ihre Gründe für das vorläufige Festhalten an der Politik der Nichtintervention erläutern.

## Volkswirtschaftliches.

Laibach, 19. Oktober. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 7 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 11 Wagen und 2 Schiffe mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Met.	Met.		Met.	Met.
	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektolit.	5 52	6 78	Butter pr. Kilo . .	—	90
Korn „	4 22	5 10	Eier pr. Stück . .	—	3
Gerste „	3 25	4 65	Milch pr. Liter . .	—	8
Hafer „	2 44	3	Rindfleisch pr. Kilo	—	64
Halbfrucht „	—	5 40	Kalbsteisch „	—	50
Heiden „	4 22	5 25	Schweinefleisch „	—	60
Hirse „	4 06	4 95	Schöpfenfleisch „	—	34
Kartoffeln „	4 39	5 40	Lämmer pr. Stück .	—	40
Erbsen 100 Kilo	2 23	—	Tauben „	—	17
Linzen pr. Hektolit.	12	—	Heu pr. M.-Str. .	—	2 41
Erbsen „	13	—	Stroh „	—	1 96
Fisolen „	11	—	Holz, hartes, pr.	—	—
Rindschmalz Kilo	1	—	„ Kaffee „	—	6 50
Schweinefleisch „	—	64	„ weiches „	—	4 10
Speck, frisch „	—	60	Wein, roth, 100 Lit.	—	28
„ geräuchert „	—	64	„ weißer, „	—	30

## Angelommene Fremde.

Am 18. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Gräfin Welfersheim, Private; Schmidt, Mary, Schlegel, Hamel und Stoblar, Kaufleute, Wien. — Baron Gussich, Fabrikbesitzer, sammt Frau, Br. Neustadt. — Jadel, Reisender, Brünn. — Moutan, Reisender, Baboča. — Kilar, Steueramts-Controllor, Neumarkt.

Hotel Elephant. Graf Westershoff, Privatier, Potsdam. — Bauer, Reisender, Dresden. — Weiß, Ministerial-Beamter, f. Frau und Lomse, f. f. Oberlieutenant, f. Frau; Schwalb, Czech und Ulrich, Kaufleute, Wien. — Weißkopf und Gölzl, Kaufleute, Prag. — Ritter von Frank, Hauptmann, Egger. — Straßer, Kfm., Sissef. — Kaufmann, Kfm., Kanischa. — Gölz, Kfm., Agram. — Deutsch, Kfm., Graz. — Graf und Gräfin Westershoff, Private, Klagenfurt. — Krall und Kanischa, Kaufleute; Bazel, Oberlieutenant, Triest. — Suffich, Kfm., f. Familie, Gimino. — Wolf, Lieutenant, Zara. — Dr. Pucko, Notariats-Candidat, Stein. — Smolnik, Besitzer, f. Frau, Belbes. — Joscht, Kfm., Vich.

Hotel Vairischer Hof. Tappainer, Gastwirt, Judenburg. — Detela, Besitzer, Vich.

Gasthof Südbahnhof. Lorenz, Schauspieler, sammt Frau, und Keltner Adele, Schauspielerin, Wien. — Fejer und Ratsch, Reisende, Temesvar. — Hauptmann, Reisender, Fiume. — Bahonig Francisca und Sega Gertraud, Private, Vittel.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Rabak, Weinbändler, Ungarn.

Rupan, Orgelspieler, Steinbühl.

Gasthof Sternwarte. Schweiger, Besitzer, Tschernembl. — Kun, Kaufm., Reifnitz.

## Verstorbene.

Den 15. Oktober. Katharina Fribar, Arbeiterin, 64 J., Hühnerdorf 9, Tuberculose.

Im Spitale:

Den 17. Oktober. Maria Ripek, Arbeiterin, 43 J., Carcinoma ventriculi.

Den 18. Oktober. Maria Prelogar, Wäscherin, 29 J., Blutzirkulation. — Franz Vencaj, Lehrer, 72 J., Marasmus senilis.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Ort	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Wetter	Wasserstand in Millimetern
19. 2. 9.	7 U. Mg.	741,94	4,6	NW.	schwach	bedeckt	0,00
9. 2. 9.	7 U. Mg.	741,50	12,8	W.	schwach	heiter	—
9. 2. 9.	9 U. Ab.	743,16	6,0	W.	schwach	heiter	—

Tagsüber ziemlich heiter, intensives Abendroth; sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme 7,8°, um 3,1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglić.



